

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 73 (1995)
Heft: 9

Artikel: Alterwohngemeinschaften - (k)eine Utopie?
Autor: Schäublin, Theo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alterswohngemeinschaften – (k)eine Utopie?

Im neusten Altersbericht werden Senioren aufgefordert, auch Solidaritätsaufgaben zu übernehmen. In gemeinschaftlichen Wohnprojekten wird dies täglich praktiziert. Solche Wohnanlagen gibt es in zunehmendem Masse in Holland, Dänemark und neu auch in Deutschland. Die Alten-WG am Goldgraben in Göttingen ist ein vorbildliches Beispiel dafür.



Nach nur einjähriger Umbauzeit ist 1994 in Göttingen – Kreisstadt von Niedersachsen mit rund 130 000 Einwohnern – in einer Jugendstilvilla eine der schönsten Wohngemeinschaften für Ältere entstanden. Gründer und Träger ist der Verein «Freie Altenarbeit Göttingen», der, unterstützt vom Seniorenbeirat der Stadt, auch die Vorarbeiten leistete. Diese gehen auf 1989 zurück, wo mit Seminaren «Wie möchte ich im Alter wohnen? Gibt es Alternativen zum Heim?» die Grundlagen für künftige Wohnprojekte gelegt wurden. Es entstand das Konzept für eine autonome Wohngemeinschaft mit Akzent auf die Selbstbestimmung der Bewohner, auf Möglichkeiten gegenseitiger Hilfe und Kontakte, auf Respektierung der Privatsphäre. Ein vom Seniorenbeirat organisiertes zweitägiges Forum über «Neue Wohnformen im Alter» und einer Ausstellung im Rathaus über gemeinschaftliche europäische Wohnprojekte ergänzten diese Vorbereitungen.

Eine geräumige Villa mit Garten

Mit dem Angebot der Stadt, eine leerstehende Liegenschaft mit grossem

Garten zur Verfügung zu stellen, bekam die WG-Idee praktische Gestalt. Im inzwischen umgebauten Gebäude wurden zehn Zweizimmerwohnungen und eine Einzimmerwohnung je mit Vorflur, Duschbad und Kochzelle eingerichtet.

Im Erdgeschoss befinden sich die gemeinschaftlichen Bereiche: die Eingangshalle mit Kamin, Bibliothek, Essraum und die Gemeinschaftsküche mit mehreren Kochstellen. Dazu ein Gästezimmer mit Dusche für Besucher oder für zeitweilig im Haus wohnende Angehörige der Mitbewohner.

Beim Umbau und bei der Renovation konnte das Erscheinungsbild der herrschaftlichen Jugendstilvilla unverändert erhalten werden. Der gravierendste Eingriff war der Aufzug über alle Geschosse. «Aber das musste sein», meint dazu Architekt Michael Thil, «wenn das Haus wirklich altersgerechtes Wohnen ermöglichen soll.»

Die Zusammensetzung der Wohngruppe

Es war wohl ein Glücksfall, dass der initiiierende Verein schon 1992 in der Planungsphase sein Domizil in das

leerstehende Haus verlegen konnte. Mit einer hauptberuflichen ABM-Stelle «Projektbegleitung» mit einer Psychologin konnten organisatorische Arbeiten rascher bewältigt und vor allem die Gruppe der Wohninteressierten begleitet und beraten werden. (ABM-Stellen sind vom Staat finanzierte, befristete Arbeitsbeschaffungsmodelle.) In der Planungsphase der Wohngemeinschaft (WG) traf sich die Gruppe wöchentlich einmal für ein bis zwei Stunden. Es haben sich, obwohl das nicht eigens geplant war, ausschliesslich Frauen für den Einzug in die WG entschieden, davon war die Hälfte schon über 80 Jahre alt. Eine Altersmischung wie vorgesehen ist bei der Erstbelegung nicht erreicht worden. Die Bewohnerinnen der WG sind in jeder Hinsicht selbständig. Wenn kurzfristige Hilfsbedürftigkeit auftritt, muss dies die Hausgemeinschaft selber bewältigen. Dies gilt auch für den Zuzug von Hilfen für Hausunterhalt und Garten.

Der weiterhin im Untergeschoss des Hauses mit Büro, Beratungszimmer und zwei Gruppenräumen residierende Verein «Freie Altenarbeit Göttingen» ist so allenfalls nur Notanker.

Originelles Finanzierungsbeispiel

Die Stadt Göttingen als Eigentümerin der Liegenschaft verzichtet während 20 Jahren auf die Mieteinnahmen. Die Bewohnerinnen zahlen je nach Wohnfläche 800 bis 1100 DM Miete für ihr Appartement inklusive Anteil an die Gemeinschaftsflächen. Diese Mieten werden zur Amortisation des Baukredits verwendet. Die Stadt kommt so nach Ablauf des «Gratis»-Wohnrechts mit der Wertsteigerung als «Neubau» zu ihrem Beitrag durch Verrechnung. Wegen den unterschiedlich grossen Wohnungen (30 – 50 m²) haben die Bewohnerinnen unter sich noch einen Finanzausgleich geschaffen, damit auch finanziell Schwächere die Miete zahlen können.

Zu Besuch bei den Gründerinnen

Friedel R. begrüsst uns im Rollstuhl. Sie hat kürzlich den Fuss gebrochen und kann jetzt die Vorteile des rollstuhlgängigen Hauses nutzen. Als ehemalige Haushaltlehrerin ist sie sozusagen Innenministerin, für Haus und Garten zuständig. Sie organisiert auch das gemeinsame Essen. Ansonsten verpflegen sich die Bewohner selber. Einen Stock höher wohnt Brigitte R. Sie hat sich als Akademikerin und Mitglied des Seniorenbeirates der Stadt lange überlegt, ob sie einziehen soll oder nicht; sie wollte innerhalb der Wohngruppe auf keinen Fall eine dominierende Stellung einnehmen. Jetzt ist sie – wegen des grossen Interesses des Landes an dieser WG – Sprecherin nach aussen und somit stark engagiert. Alle sind glücklich über diese Arbeitsteilung.

Die Altenwohngemeinschafts-Villa in Göttingen ist mit dem grosszügigen baulichen Rahmen – mit den Gemeinschaftsräumen etwa 90 m² Wohnfläche pro Bewohner – dem parkartigen Garten, dem guten Umfeld und der Lage in Stadtnähe ein vorbildliches Beispiel für eine sinnvolle Nutzung einer Altliegenschaft als Senioren-WG. Der «Verein Freie Altenarbeit» ist inzwischen an der Projektarbeit für eine zweite Wohngemeinschaft in einer Liegenschaft, die jetzt noch als Asylanten-Unterkunft dient. Bei den seriösen Vorbereitungen der ersten WG am Goldgraben ist anzunehmen, dass auch dieses Projekt gelingt.



Die WG-Frauen am Goldgraben.



Diele vom ersten Stock – Blick auf das Treppenhaus mit der schönen Fensterpartie.

Text und Bilder: Theo Schäublin